

Syrien-Flucht: Es ging um Leben und Tod

Ein syrischer Akademiker ist nach seiner dramatischen Flucht in Rimbach gelandet. In Deutschland hofft er auf einen Neustart.

22. Oktober 2015



Fan von Fotografie und Fantasy-Filmen: Ayham Shehab hofft auf Arbeit als Chemie-Fachmann. Foto: kck

Rimbach. Christine Lemberger unterrichtet Flüchtlinge in Rimbach. Ein Chemiker aus Damaskus schilderte ihr die dramatischen Umstände seiner Flucht:

„Ich heiße Ayham Shehab und komme aus einem Stadtteil am Rand von Damaskus. Ich bin 30 Jahre alt, verheiratet und habe zwei Kinder, ein Mädchen (2) und einen Sohn (1). Sie sind noch mit meiner Frau in Damaskus. Ich habe Chemie an der Universität von Damaskus studiert, meine Frau ist Architektin. Meine Mutter (52) arbeitet in Syrien als Grundschullehrerin, mein Vater (56) ist für die Vereinten Nationen tätig.

Meine Flucht aus Syrien begann in Elmalkia, einer Stadt im Nordosten des Landes. Kurz nach Sonnenuntergang haben uns zwei Männer aus der Stadt gegen Geld geholfen, mit einem Schlauchboot einen 15 Meter breiten Fluss zu überqueren. Er verläuft an der Grenze zwischen Syrien und der Türkei. Schließlich kamen wir zu einer Straße, wo uns ein Autofahrer nach Izmir mitnahm.

Im Schlauchboot über die Adria

Dort ist es kein Problem, einen Schlepper zu finden. Sie halten sich in Parks, Restaurants, Hotels auf. Zwei Tage nach meiner Ankunft in Izmir habe ich den ersten Versuch unternommen, nach Griechenland überzusetzen. Vergeblich, weil der Motor des Schlauchboots defekt war. Beim nächsten Versuch haben uns die Schlepper in einem kleinen Wald versammelt. Nach ungefähr einer Stunde waren wir um die 90 Personen. Schließlich kam ein Lkw, in dem wir buchstäblich zusammengepfert wurden. Viele fingen an zu schreien, bekamen Atemnot und Panikattacken. Nach fünf Stunden Fahrt erreichten wir die Küste. Man teilte uns in zwei Gruppen auf und brachte uns zu einem Schlauchboot. In diesem Moment überfiel mich eine unglaubliche Angst, es ging um Leben und Tod.

Ich hätte mich, wie manche Anderen es getan haben, unter einem Vorwand davon machen können. Aber ich dachte: „Ich bin dem Tod bereits entkommen. Soll ich vielleicht zu ihm zurück?“. Also nahm ich meine ganze Kraft zusammen, rezitierte Suren aus dem Koran und stieg in das Schlauchboot. Wieder war es unvorstellbar eng. Um 5 Uhr stach das völlig überladene Schlauchboot in See. Die Passagiere beteten, Kinder weinten. Die Angst war unser ständiger Begleiter. Doch ohne Zwischenfälle erreichten wir um 7 Uhr abends die griechische Insel Mytilini. Wir waren unendlich erleichtert.

Danach wurden wir mit dem Schiff nach Athen gebracht und weiter mit dem Zug nach Saloniki. Von hier aus fing der große Marsch durch Griechenland an. Wir gingen acht Nächte lang, geschlafen haben wir tagsüber. Auf dem Weg zur serbischen Grenze wurden wir von anderen Schlepperbanden angehalten, die Männer waren teils afrikanischer, teils asiatischer Herkunft. Sie verlangten von jedem von uns 450 Euro, um uns über die serbische Grenze zu bringen. Sie drangsalierten uns bis aufs Letzte und erpressten schließlich das Geld von uns. Dann haben sie uns in einem 10-stündigen Marsch durch Wälder und Gebirge über die Grenze zu Serbien gebracht.

Frau und Kind zurückgelassen

Hinter der Grenze nahm ich ein Taxi nach Belgrad, wo die letzte große Etappe meiner Flucht begann. Mir ging es nur um Eines: ohne Registrierung in Serbien nach Deutschland zu gelangen. Dabei dachte ich nur an meine Frau und meine Kinder, denn aus Deutschland würde ich sie wesentlich schneller nachkommen lassen können. Auch hier gab es kein Durchkommen ohne Menschenschmuggler: Diesmal verlangten sie 2000 Euro, um uns ohne Registrierung nach München zu bringen. Ich hatte große Bedenken, doch mir blieb keine andere Wahl, als das Geld zu bezahlen.

Sie brachten uns mit dem Auto zur ungarischen Grenze. Zu Fuß sollten wir die Grenze überqueren, angeblich nur ein kurzer Fußmarsch von einer halben Stunde. Auf der ungarischen Seite würde ein Auto auf uns warten, versprach man uns. Tatsächlich waren wir vier Stunden zu Fuß unterwegs, aber endlich sahen wir tatsächlich ein kleines Auto, das auf uns wartete. Wir wurden nach unserem Zielland (Deutschland oder Österreich) in zwei Gruppen aufgeteilt. Nach acht Stunden Fahrt weckte mich der Fahrer und sagte: Wir sind in Deutschland. Ich war erleichtert. Nach zehn Minuten befahl er mir auszusteigen. Ich sagte ihm: „Aber abgemacht war München.“ Doch er sagte nur, ich solle den Mund halten und aussteigen.

Als ich aus dem Wagen stieg, war es 5 Uhr früh. Es war ein kleines Dorf. Ich wusste nicht, wo ich war. Orientierungslos ging ich zwei Stunden, bis ich zu einem Bahnhof kam. Ich wusste nicht, ob ich wirklich in Deutschland bin oder nicht. Ich habe einen älteren Herrn gesehen und ihn auf Englisch gefragt, ob dieses Dorf in Deutschland sei. Er antwortete in

einer mir unverständlichen Sprache. Dann sah ich eine kleine Gruppe von Schülern. Ich fragte sie also und sie antworteten lächelnd: „Ja, Sie sind in Deutschland.“ Ich bedankte mich und ging zum Ticketschalter, um eine Fahrkarte nach München zu kaufen. Der Name des Dorfes war Pocking.

Prämissen: Sprache lernen, Arbeiten

Nach einer halben Stunde ist ein Polizeiauto am Bahnhof erschienen und brachte mich zur Aufnahmestelle. Das war am 12. Mai 2015, fünf Wochen nachdem ich Syrien am 9. April 2015 verlassen hatte. Deutschland ist für mich ein Land der Freiheit, des Rechts und der Arbeit. Ich hoffe, hier Arbeit zu finden und zusammen mit meiner Familie einmal in Frieden und Sicherheit leben zu können.

Ich weiß noch nicht, in welcher Stadt ich leben möchte, es kommt darauf an, wo ich Arbeit finde. Zuerst muss ich schnell die deutsche Sprache lernen. Meine Hobbys sind Internet und Fotografie, doch wegen des Kriegs in Syrien ist Fotografieren nicht möglich. Mein Lieblingsfilm ist Herr der Ringe, meine Lieblingsbücher sind Der Alchemist, After eleven minutes von Paulo Coelho) und Les Misérables von Victor Hugo. Ich esse gerne Gemüsesalat und Reis. Das syrische Essen fehlt mir. In meinem Alltag in Deutschland finde ich das Einkaufen schwierig, da ich den Namen vieler Lebensmittel noch nicht kenne.“ (kck)